

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (2007-2008)
Heft: 1: Das Kulturministerium = Le ministère de la culture = The ministry of culture

Artikel: Die Angst vor dem grossen Vergnügen
Autor: Krebs, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-624462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE ANGST VOR DEM GROSSEN VERGNÜGEN

Edith Krebs

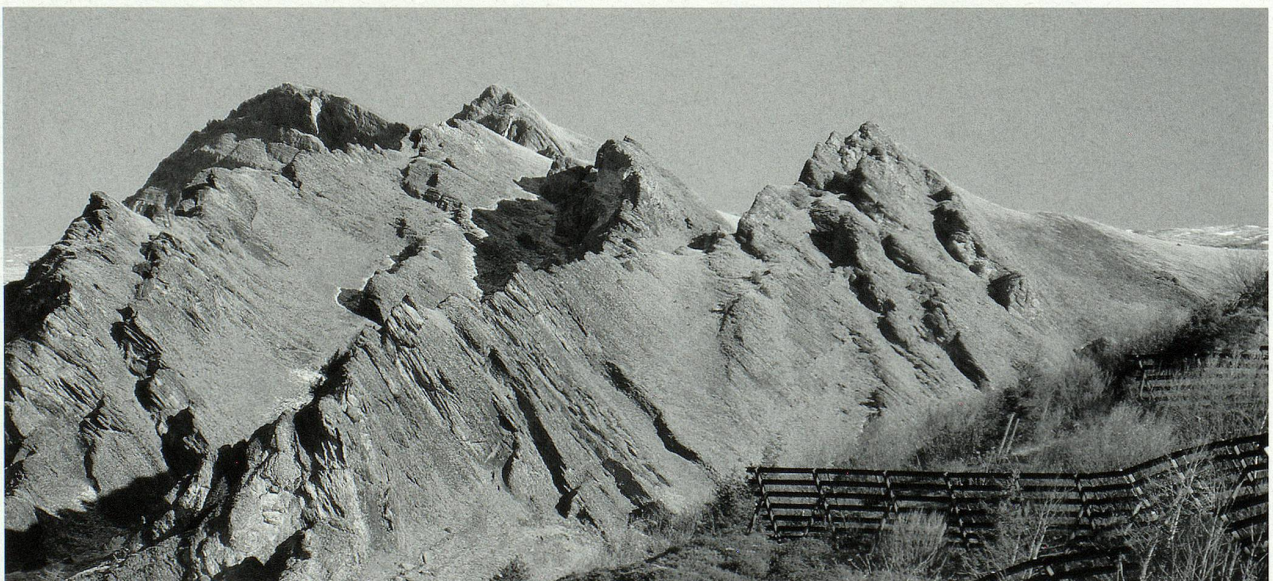
Frei, unabhängig, autonom, kreativ. Das sind einige der Stichworte, die einem spontan zum Beruf des Künstlers einfallen. Tatsächlich verkörpert die Figur des Künstlers das Gegenbild zum lohnabhängigen Angestellten, der gezwungen ist, zur Existenzsicherung ein Gutteil seiner Lebenszeit zu verkaufen. Zwar hat dieses idealisierte Bild des Künstlers in den letzten Jahren einige Kratzer abbekommen und nähert sich – nicht zuletzt dank der Professionalisierung des künstlerischen Feldes – immer mehr anderen Berufen aus dem Bereich der Kreativindustrie an. Trotzdem gilt die künstlerische Tätigkeit nach wie vor als der Idealfall selbstbestimmten Arbeitens – und erhält angesichts der immer knapper werdenden Ressource Lohnarbeit eine ganz neue Aktualität und Qualität.

EIN NEUER GESELLSCHAFTSVERTRAG

«Was würden Sie arbeiten, wenn für Ihr Einkommen gesorgt wäre?» Mit dieser provozierenden Frage haben die beiden Kulturschaffenden Enno Schmidt und Daniel Häni im Herbst 2006 in Basel zur «Initiative Grundeinkommen» aufgerufen und damit das Thema in der Schweiz lanciert. In einer Reihe von Veranstaltungen im Unternehmen Mitte haben sich Menschen aus Wirtschaft, Politik und Kultur über die Idee des Grundeinkommens ausgetauscht, sich über seine Finanzierbarkeit Gedanken gemacht, vor allem aber über mögliche sozialen Folgen räsonniert. Das bedingungslose Grundeinkommen sei ein Vorschlag für einen zukunftstauglichen Gesellschaftsvertrag, hiess es da kurz und bündig. In Deutschland mit seinen über sechs Millionen Arbeitslo-

sen und den drastisch verschärften Arbeitslosengesetzen (Stichwort: HartzIV, zum Beispiel die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe oder die sogenannten Ein-Euro-Jobs) wird das Thema Grundeinkommen seit 2005 intensiv diskutiert, auch auf der politischen Ebene. Absolut bemerkenswert war in diesem Zusammenhang die Weihnachts- und Neujahrsansprache von Bundespräsident Horst Köhler im Dezember 2005, in der er für die Idee des Grundeinkommens plädierte. Auch in den politischen Parteien ist das Grundeinkommen ein Thema, die Meinungen gehen, wie nicht anders zu erwarten, auseinander. Während die Grünen und die Linkspartei/PDS die Idee grundsätzlich befürworten, geben sich SPD und FDP eher skeptisch. Die Sozialdemokraten befürchten die

Dann würde mein Haus hier stehen und ich könnte zehn Kilometer ohne Hindernis geradeaus schauen.



Aushöhlung des sozialen Gedankens, dem sie ihre Raison d'être verdanken, bei den Freisinnigen hingegen sitzt der Leistungsgedanken zu tief, als dass sie sich mit einer bedingungslosen Ausschüttung anfreunden könnten.

Genau diese Aufmischung des Links-Rechts-Schemas der Politik gefällt Kulturminister Heinrich Gartentor: «Das Ganze ist so schön undogmatisch, weder links noch rechts. Mit dieser Idee kann sich in der Schweiz zurzeit keine politische Partei profilieren.» Aber man müsse über das Grundeinkommen reden, denn es mache klar, was alles schief läuft in unserer Gesellschaft, fügte Gartentor anlässlich der Basler Diskussion «Grundeinkommen – Kultureinkommen» pragmatisch an.

Als politisch unverdächtig darf auch der Unternehmer Götz Werner, Leiter der Drogeriemarktkette dm und Vorreiter der Grundeinkommensdebatte in Deutschland und einer der Hauptreferenten der «Initiative Grundeinkommen», gelten. Die Idee, dass Einkommen aus Arbeit resultiert, hält Werner für völlig überholt. Bereits heute werde mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung finanziell versorgt, sei es über eine Rente, Kinder- oder Studiengeld, Arbeitslosenunterstützung oder Sozialhilfe. Und das sei überhaupt kein Problem, im Gegenteil. «Das Geld ist nicht das Problem – das Problem ist, dass wir Geld, also Einkommen, immer mit Arbeit koppeln, die alten Griechen waren da weiter. Ein normaler Grieche hat nicht gearbeitet – dafür hatte er Sklaven. Und unsere Sklaven sind die Methoden und Maschinen, die es uns erlauben, immer mehr Güter herzustellen mit immer weniger Arbeit. Wenn aber die Menschen nicht mehr arbeiten müssen, weil Methoden und Maschinen das zu einem immer grösseren Teil

erledigen – dann müssen wir sie eben mit Einkommen versorgen.» Jetzt sei der Moment gekommen, in dem wir uns vom Zwang zur Arbeit befreien könnten, lautet Werners zentrale These. Der Unternehmer ist von seiner Idee so überzeugt, dass er im November 2005 in diversen überregionalen Zeitungen von «Bild» bis «Die Zeit» Anzeigen im Betrag von rund 300 000 Euro geschaltet hat.

KREATIVE KRISE

«Eigentlich bin ich ganz anders, aber ich komme selten dazu», zitierten die beiden Initianten Häni und Schmidt den österreichischen Schriftsteller Ödön von Horvath in ihrer Einladung zur Basler Diskussion über das Grundeinkommen. Ganz bescheiden ging es ihnen erst einmal darum, die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens denkbarer zu machen, sie unter die Leute zu bringen. Erst in einem weiteren Schritt schwebt ihnen vor, die Perspektive einer möglichen Volksinitiative zu erkunden. Angesichts der politischen Verhältnisse in der Schweiz ist das zweifellos ein kluges Vorgehen, denn so wie die Mehrheitsverhältnisse mit SP und SVP als wählerstärksten Parteien sich im Moment präsentieren, hätte das Grundeinkommen nicht den Hauch einer Chance. Nicht zuletzt auch darum, weil sich die wirtschaftliche und soziale Situation etwas entspannter präsentiert als in Deutschland. Doch die anstehenden Probleme sind dieselben: Vollbeschäftigung ist auch hierzulande eine Illusion, die Finanzierung der Sozialwerke kommt immer mehr unter Druck, Leistungen werden abgebaut. Wer arbeitslos ist oder gar Sozialhilfe bezieht, bekommt dies deutlich zu spüren. So werden zum Beispiel in Zürich, aber auch in kleineren Städten, seit kurzem Sozialdetektive eingesetzt, die SozialhilfeempfängerInnen kontrollieren und damit ein Klima des Misstrauen

Diskussion im Unternehmen Mitte



Basel

Ich war in Basel an ein Podium zum bedingungslosen Grundeinkommen geladen. Ein Thema, das man sich in Zukunft genauer durch den Kopf gehen lassen wird und das aus Sicht des Künstlers eine durchaus bedenkenswerte Perspektive darstellt.

Auffallend ist ja, dass Künstler und Künstlerinnen in grosser Anzahl da leben, wo die Förderung am wahrscheinlichsten ist oder die Marktchancen am besten sind. Der Druck, da sein zu müssen, wo die Post abgeht, würde mit dem bedingungslosen Grundeinkommen gemindert. →

J'ai été invité à Bâle à un débat sur le revenu inconditionnel de base. Un sujet auquel on réfléchira beaucoup à l'avenir et qui constitue du point de vue de l'artiste une perspective tout à fait raisonnable. Il est frappant, oui, que les artistes vivent en plus grand nombre là où l'encouragement est le plus vraisemblable, là où les chances sont les meilleures sur le marché. L'obligation de devoir être là où il se passe quelque chose serait moins forte avec le revenu inconditionnel de base. →

I went to Basel for a panel discussion on the unconditional basic income concept. This is an issue that deserves to be more clearly defined in the future. From the artists' point of view, the idea seems most worthy of consideration.

All too obviously, a great number of artists live where they are most likely to receive support or where the market for art is thriving. The pressure to be where the action is would be relieved were the →

und der Verdächtigungen entstehen lassen. Folgeschäden des Sozialstaates wie zum Beispiel Unmündigkeit und Passivierung der Menschen liessen sich durch ein Grundeinkommen verhindern.

«Ein Leben mit mehr Selbstbestimmung wäre möglich, ein Leben, bei dem die teilweise Entkoppelung des Einkommens von der Arbeit mehr Würde und auch bessere und freudigere Leistungen in vielen Lebensbereichen ermöglichen könnte», meinen Schmidt und Häni optimistisch. Ähnlich sieht dies Götz Werner: «Jetzt arbeite ich nicht mehr, weil ich muss, sondern weil ich will. Jetzt kann ich tun, was mir liegt, und muss nicht dort arbeiten, wo ich am meisten Geld verdiene. Jetzt kann ich dort arbeiten, wo man angemessen mit mir umgeht. Und wo Produkte erzeugt werden, mit denen ich mich identifizieren kann. Das wäre eine enorme Klimaveränderung im Sozialen.» In einer ersten Phase würde das Grundeinkommen aber in eine «kreative Krise» führen, davon ist Adi Blum, Schriftsteller, Kulturveranstalter und vehementer Befürworter eines Grundeinkommens, überzeugt. «Wenn man über Generationen gewohnt ist, in militärischen, hierarchischen Systemen zu funktionieren, kommt dann erst mal das ganz grosse Loch: Was soll ich jetzt, was ist der Sinn des Lebens? Und gleichzeitig ist da die Angst vor dem grossen Vergnügen. Der Gedanke: Wenn man Menschen zu sehr geniessen lässt, dann ist das nicht gut.»

Einwände gegen das Grundeinkommen liessen nicht auf sich warten: Wer würde denn überhaupt noch arbeiten, wenn die Existenz gesichert wäre, fragten Zweifler beispielsweise. Eines ist sicher: Die Vorstellungen von Arbeit würden sich radikal ändern, wenn damit nicht mehr in erster Linie Erwerbsarbeit gemeint ist. Kulturellen und sozialen Tätigkeiten, die bisher schlecht oder gar nicht bezahlt sind – man denke nur an den immensen Bereich von Haushalt, Kindererziehung und Betreuung von Betagten –, würde eine ganz neue Wertschätzung zuteil.

Unattraktive Jobs, wie zum Beispiel Reinigungs- oder Bauarbeiten, müssten besser als bisher entlohnt werden. Angestellte könnten gegenüber Arbeitgebern selbstbewusster auftreten, das Arbeitsklima würde sich massiv verbessern. Andererseits würden wohl viele Menschen mutiger, das zu versuchen, wovon sie heute nur zu träumen wagen: Zum Beispiel einen Laden aufmachen, ein Unternehmen gründen, das Hobby zum Beruf machen, schreiben, fotografieren, nähen, kochen. Die gesellschaftliche Stimmung würde generell entspannter, wenn die Existenzangst wegfiel – darin sind sich viele Befürworter einig. Mit einem Projekt zu scheitern, käme nicht mehr

einer Katastrophe gleich. In einer Gesellschaft mit einem garantierten Grundeinkommen könnte jeder zum Künstler seines eigenen Lebens werden, so wie es Joseph Beuys in seiner Vorstellung der sozialen Skulptur vorgeschwebt hatte.

WER SOLL DAS BEZAHLEN?

Doch wie liesse sich das Ganze überhaupt finanzieren? Würden die Steuern nicht ins Unermessliche steigen und diejenigen strafen, die viel verdienen? Zu diesen Fragen hat sich Götz Werner selbstverständlich ebenfalls Gedanken gemacht. Und seine Lösung klingt so überzeugend wie einfach: Nicht das Einkommen, sondern der Konsum soll das notwendige Geld generieren. Alle Steuern werden abgeschafft, dafür steigt die Konsumsteuer, in der Schweiz Mehrwertsteuer genannt. Werner spricht von einem Satz von etwa fünfzig Prozent, um ein Grundeinkommen von 1500 Euro zu ermöglichen. Das würde nicht nur den Verwaltungsaufwand – sowohl auf Steuerseite wie auch im Bereich des Sozialwesens – gewaltig vereinfachen und verbilligen, sondern sich auch ökologisch sinnvoll auswirken. Wer viel konsumiert, soll auch viel bezahlen. Wer sparsam lebt, zahlt entsprechend weniger.

Durch die Anrechnung des Grundeinkommens würden die Löhne und damit die Produktionskosten massiv sinken und damit die Endpreise etwa auf gleichem Niveau bleiben wie heute. Gleichzeitig würde die Verlagerung in Billiglohnländer obsolet, denn die Konsumsteuer gälte selbstverständlich für in- und ausländische Produkte.

Für Götz Werner ist die Sache klar: «Wir haben kein Finanzierungsproblem – wir haben ein Kulturproblem.» So sehen es auch die Schweizer Initianten und sprechen deshalb vom Grundeinkommen als einem Kulturimpuls. Im Zentrum der Diskussion stehen «Fragen nach einem zeitgemässen Menschenbild». «Kernbegriffe sind Freiheit und Kreativität, Selbstbestimmung und Menschenrechte, Innovation und Gemeinnützigkeit. Es geht um einen erweiterten Arbeitsbegriff, bei dem die Würde des Menschen im Zentrum steht.» Die Diskussion hat eben erst begonnen.

Informationen:

www.initiative-grundeinkommen.ch

www.unternimm-die-zukunft.de

www.netzwerk-grundeinkommen.de

www.freiheitstattvollbeschaeftigung.de

Das bedingungslose Grundeinkommen

Ob reich oder arm, ob alleinstehend oder verheiratet, ob jung, alt, krank oder gesund, mit dem bedingungslosen, über Steuern finanzierten Grundeinkommen erhält jeder Mensch vom Staat einen existenzsichernden Grundbetrag. Damit würden alle bisherigen Sozialleistungen wie AHV, Invaliden- und Arbeitslosenversicherung, aber auch Stipendien oder Kinderzulagen wegfallen.

Die Idee hinter dem bedingungslosen Grundeinkommen ist es, ein Leben in Selbstbestimmung und Würde zu ermöglichen. Der Begriff Arbeit soll nicht mehr nur Erwerbsarbeit bedeuten, sondern auch alle anderen (bisher meist schlecht oder gar nicht bezahlten) Arbeiten wie Kindererziehung und Altenpflege sowie kulturelle Aktivitäten umfassen.

Heinrich Gartentor, Veronika Sellier (Migros Kulturprozent), Brita Polzer (Kunst-Bulletin), Enno Schmidt (Initiative Grundeinkommen)

Basel

... Wer nun glaubt, mit einem bedingungslosen Grundeinkommen würden alle Menschen zu Künstlern, irrt. Der Mensch würde keinen Deut kreativer, aber er würde gelassener, und die Eigeninitiative würde zunehmen. Man würde eher versuchen, etwas auf die Beine zu stellen, und das Scheitern wäre dann nicht so verheerend. Und daran denken zu müssen, wie man die finanziellen Grundbedürfnisse decken kann, ist sowieso reine Zeit- und Energieverschwendung. Ich habe vor gar nicht so langer Zeit auch oft schlecht geschlafen, weil ich nicht wusste, wie es weitergehen kann, weil die Zahlen →

... Celui qui croit à présent qu'avec un revenu inconditionnel de base, tout le monde serait artiste, se trompe. La personne ne serait pas un iota plus créative, mais elle serait plus libre et prendrait davantage d'initiative. On chercherait plutôt à mettre sur pied quelque chose et l'échec ne serait alors pas aussi lourd de conséquences. Et devoir penser aux moyens de couvrir ses propres besoins financiers est de toute façon une pure perte de temps et d'énergie. Il n'y a pas si temps, je dormais souvent mal →

... government to implement an unconditional basic income. – Not that an unconditional basic income would make artists of everyone. People would not be one whit more creative, but they would acquire a certain serenity and increasingly come up with personal initiatives. More effort would be put into setting something up, and failure would not have such a devastating effect. To have to worry about how to cover one's basic financial needs is a pure waste of time and energy anyway. Not long ago, I too was →



«QUE FERIEZ-VOUS SI VOTRE REVENU ETAIT ASSURÉ?»

Edith Krebs

Libre, indépendant, autonome, créatif. Ce sont quelques-uns des mots-clés que suggère spontanément la profession d'artiste. Effectivement, le personnage de l'artiste incarne le contraire de l'employé dépendant de son salaire qui est obligé, pour assurer son existence, de vendre une bonne partie de son temps, même si cette image idéalisée de l'artiste a été un peu entachée ces dernières années, et qu'elle se rapproche – du fait, entre autres, de la professionnalisation du domaine artistique – toujours plus des autres professions du domaine de l'industrie créative. Cependant, l'activité artistique est toujours, dans l'idéal, un travail autonome, – et vu les ressources toujours plus précaires de l'activité salariée, elle revêt une actualité et une qualité entièrement nouvelles.

Politiquement au dessus de tout soupçon
«Que feriez-vous si votre revenu était assuré?» Cette question provocante des deux créateurs culturels Enno Schmidt et Daniel Häni a été posée en automne 2006 à Bâle sur l'«Initiative revenu de base», ce qui a lancé la question en Suisse. Dans une série de manifestations dans l'entreprise Mitte, des personnes des milieux de l'économie, de la politique de la culture ont discuté de l'idée du revenu de base, réfléchi à sa faisabilité, mais ont surtout analysé les conséquences sociales possibles. Le ministre de la culture Heinrich Gartentor aime l'idée du revenu de base avant tout parce qu'elle n'est pas dogmatique et qu'elle ne se range politiquement ni à gauche ni à droite. On peut aussi considérer l'entrepreneur Götz Werner, chef de la chaîne de drogueries dm et leader du débat sur le revenu de base en Allemagne, l'un des principaux avocats de l'«initiative revenu de base», comme politiquement au dessus de tout soupçon. Selon Werner, l'idée que le revenu résulte du travail est complètement dépassée. Aujourd'hui déjà, plus de la moitié de la population allemande dispose d'un revenu financier assuré, que ce soit une rente, des allocations familiales ou d'études, de chômage ou d'aide sociale. Le moment est venu de nous libérer de l'obligation du travail, déclare Werner. L'entrepreneur est tellement convaincu par son idée qu'il a publié plusieurs annonces en novembre 2005 dans les divers journaux suprarégionaux, de «Bild» à «Die Zeit» pour un montant d'environ 300 000 euros.

Une vie de libre-arbitre

En toute modestie, les deux initiateurs Häni et Schmidt lancent d'abord une idée de revenu de base inconditionnel. Ce n'est que dans une deuxième phase qu'ils envisagent la perspective d'une éventuelle initiative populaire. Vu le

fonctionnement des instances politiques en Suisse, c'est sans aucun doute un procédé intelligent, car vu les rapports de majorité avec le PSS et l'UDC comme partis majoritaires pour le moment, le revenu de base n'aurait pas l'ombre d'une chance. Sans oublier, notamment que la situation économique et sociale est un peu moins tendue qu'en Allemagne. Mais les problèmes sont les mêmes: le plein emploi est ici aussi une illusion, le financement des œuvres est de plus en plus soumis à des pressions, des prestations sont abolies. Les chômeurs ou les bénéficiaires d'œuvres sociales en font cruellement l'expérience. Ainsi, par exemple à Zurich, mais aussi dans les petites villes, des détectives sociaux ont récemment été engagés pour contrôler les bénéficiaires d'œuvres sociales, ce qui fait naître un climat de méfiance et de soupçon.

«Une vie avec davantage de libre-arbitre serait possible, une vie qui permettrait de défaire le lien entre revenus et travail et qui permettrait plus de dignité et aussi des prestations meilleures et plus motivées dans de nombreux domaines», déclarent Schmid et Häni avec optimisme.

Les objections contre le revenu de base ne se sont pas fait attendre: qui voudrait en effet encore travailler si l'existence était assurée, demandent par exemple les sceptiques. Une chose est sûre: l'idée que l'on se fait du travail se modifierait radicalement s'il ne s'agissait plus en premier lieu de travail rémunéré. Les activités culturelles et sociales qui ne sont jusqu'ici pas ou peu payées – l'immense masse de travail du ménage, de l'éducation des enfants et des soins aux personnes âgées – seraient entièrement réévaluées. Les jobs sans attrait, comme le nettoyage ou la construction, devraient être mieux payés. Les employés pourraient prendre plus d'assurance vis-à-vis des employeurs, le climat de travail serait bien meilleur. D'autre part, il y aurait certainement beaucoup plus de gens qui auraient le courage d'essayer ce dont ils n'osent que rêver aujourd'hui: par exemple ouvrir un magasin, fonder une entreprise, faire de leur hobby leur profession, écrire, photographier, coudre, cuisiner. Le climat social serait généralement plus détendu, une fois la crainte de perdre ses moyens d'existence éliminée – de nombreux partisans sont unanimes. Echouer sur un projet n'équivaudrait plus à une catastrophe. Dans une société avec un revenu de base garanti, chacun pourrait être l'artiste de sa propre vie, comme Joseph Beuys l'avait imaginé dans sa représentation de la sculpture sociale.

Qui devrait payer?

Mais comment financer tout cela? Les impôts n'augmenteraient-ils pas démesurément et ne sanctionneraient-ils pas ceux qui gagnent beaucoup? Götz Werner a également réfléchi à ces questions. Et sa solution semble aussi convaincante que simple: ce n'est pas le revenu, mais la consommation qui devrait produire l'argent nécessaire. Tous les impôts seraient abolis, au lieu de quoi on augmenterait l'impôt à la consommation, en Suisse la taxe sur la valeur ajoutée. Werner parle d'un taux d'environ 50%, afin de réaliser un revenu de base de 1500 euro. Le résultat

Le revenu de base inconditionnel

Que l'on soit riche ou pauvre, célibataire ou marié, jeune ou vieux, malade ou en bonne santé, chaque personne recevrait le revenu de base inconditionnel, financé par les impôts: chaque personne aurait donc un montant de base assurant son existence.

Toutes les prestations sociales précédentes, AVS, AI et AC, mais aussi les bourses et les allocations familiales seraient supprimées.

L'idée du revenu de base inconditionnel est de rendre possible une vie de libre-arbitre et de dignité. Le terme de travail ne devrait plus seulement signifier travail rémunéré, mais aussi tous les autres travaux (jusqu'ici le plus souvent peu ou pas payés) comme l'éducation des enfants et les soins aux personnes âgées ainsi que les activités culturelles.

serait non seulement une baisse des dépenses d'administration mais aussi – tant du côté des impôts que du social – une énorme simplification, le bilan financier et écologique étant positif. Celui qui consomme beaucoup devrait aussi payer beaucoup. Celui qui économise paiera d'autant moins. Le décompte du revenu de base ferait baisser massivement les salaires et les coûts de production et le prix d'achat se maintiendrait donc au niveau actuel. Simultanément, le transfert vers les pays à salaire faible serait obsolète, en effet l'impôt à la consommation s'appliquerait naturellement pour les produits suisses et étrangers. Pour Götz Werner, la chose est claire: «Nous n'avons aucun problème de financement, nous avons un problème de culture». Les initiateurs suisses parlent donc du revenu de base comme d'une impulsion culturelle.

La discussion est centrée sur les «Questions d'une image moderne de la personne». «Les termes clés sont la liberté et la créativité, le libre-arbitre et les droits de la personne, l'innovation et l'utilité publique. Il s'agit d'une notion élargie du travail, axée sur la dignité de la personne.» La discussion ne fait que commencer.

Informations:

www.initiative-grundeinkommen.ch

www.unterschied-zukunft.de

www.netzwerk-grundeinkommen.de

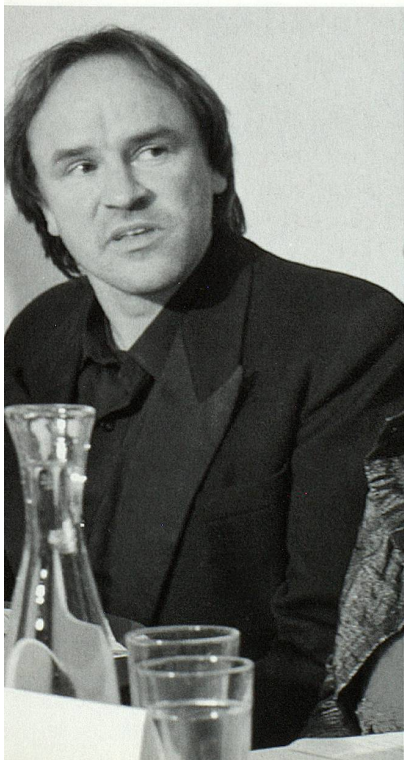
www.freiheitstattvollbeschaeftigung.de

Basel

... hinten und vorne nicht stimmten. Oder ich kam nicht vorwärts, weil ich noch irgendein Jöbli für ein paar Fränkli erledigen musste, welches mich wiederum aus dem Gedankenfluss riss und die Konzentration störte. Für mich als Künstler wäre das bedingungslose Grundeinkommen ein Freiheitsgewinn. Ich würde an einem Ort arbeiten, wo ich zehn Kilometer hindernislos geradeaus blicken könnte und arbeiten wie blöd. Der Gedanke, dass man dann wohl die Sozialämter gleich abschaffen könnte, macht mich auch ganz froh. →

... parce que je ne savais pas comment faire pour continuer, parce que les chiffres étaient désespérément négatifs. Ou bien je n'avancais pas, parce que je devais encore finir un petit job pour quelques thunes, qui me prenait la tête et m'empêchait de me concentrer. Pour moi, en tant qu'artiste, le revenu inconditionnel de base serait un gain de liberté. Je serais quelque part où j'aurais une vue sur dix kilomètres et je travaillerais comme un fou. →

... sleeping badly because I had no idea how to keep going, with all the figures adding up wrong no matter how I fiddled with them. Or because I couldn't get on with my work since I had to rush through some odd job first, and that would in turn interrupt my stream of thought and spoil my concentration. As an artist, an unconditional basic income would be a gain in liberty. I would settle in a place where I could see ten kilometres in any direction without encountering a single obstacle, and I would work like crazy. →



"WHAT WORK WOULD YOU CHOOSE IF YOUR INCOME WERE GUARANTEED?"

Edith Krebs

Free, independent, autonomous, creative – those are several of the key words that we spontaneously associate with the artist profession. The artist figure does in fact embody a counterpart to wage earners, who are obliged to assure themselves a livelihood by selling the bulk of their lives. Of course, this idealized image of artists has gotten its share of scratches over the last few years, and – due in no small measure to the increasingly professional trend in the artistic realm – it is growing ever closer to other professions featuring industry-compatible creativity. Still and all, artistic activity continues to represent the best-case scenario for self-determined work and, given the growing scarcity of paid labour resources, it has acquired new topicality and quality.

Politically unsuspicious: "What work would you choose if your income were guaranteed?" This was the provocative question that the cultural players Enno Schmidt and Daniel Häni used to get their "Basic Income Initiative" ball rolling in Basel in the fall of 2006, thus launching debate on the issue in Switzerland. A series of events held at the Basel venue Unternehmen Mitte enabled representatives of the economic, political and cultural sectors to exchange ideas on the basic income concept, to consider financing options and, above all, to ponder the possible social consequences.

What most appeals to the Minister of Culture Heinrich Gartentor about the basic income is that it is so undogmatic and refuses to belong to either the leftists or rightists. Equally unsuspicious would be the businessman Götz Werner, owner and CEO of the German drugstore chain dm, forerunner of the basic income debate in Germany. He is also one of the main spokespersons of the "Basic Income Initiative". In Werner's opinion, the idea that income is linked to work is totally outdated. Already today, he explains, more than half the German population enjoys financial support, be it in the form of old-age pensions, family or study allowances, unemployment insurance or public assistance. Werner's credo is that now is the time when we could free ourselves of the obligation to work. His conviction is so overwhelming that, in September 2005, he spent some 300.000 Euros to publish adverts in various transregional magazines such as "Bild" and "Die Zeit".

A self-determined life: Häni and Schmidt, the initiators of the project, modestly seek to first spread the idea of an unconditional basic income among the people. Only later do they intend to explore the idea of setting up a popular initiative. Given Switzerland's political configuration, they are undoubtedly proceeding in the best possible fashion. The basic income concept hasn't a ghost of a chance given the current majority relations, with the two strongest parties – the leftist Social Democratic Party and the rightist Swiss People's Party – vying so closely with each other. Moreover, the economic and social situation in Switzerland is somewhat less tense than in Germany. Yet the problems to be confronted are the same: here too, full employment is illusory, the funding of our social welfare system is under ever greater pressure, and benefits are being cut. Those who are jobless or dependent on any welfare help will feel the effects quite clearly. Thus, in Zurich for instance, social detectives are being brought in to check up on recipients of public assistance, creating a climate of distrust and suspicion. Optimistically, Schmidt and Häni assert: "A life with more self-determination would be possible – a life where the partial decoupling of income from work would offer more dignity, and better and more joyous benefits in many walks of life."

Objections to the basic income were quick to follow. Sceptics have been wont to ask, for instance: Who would continue to work at all, if his or her livelihood were guaranteed? One thing is certain: our conception of work would change radically if we were no longer to think of it above all in terms of gainful employment. Cultural and social activities, so poorly paid, if at all, until now – consider merely the enormous realm of household, child and old-persons care – would gain altogether new respect. Less appealing jobs like cleaning or construction site jobs would have to be better remunerated than before. The behaviour of employees towards their employers would be more self-confident. The entire work climate would improve. On the other hand, probably many people would become braver about trying to accomplish what today is but a dream – to open a shop, create a company, make a job of their hobby, indulge in writing, photography, sewing, cooking ... The overall social atmosphere would become more relaxed once people no longer had to worry about their livelihood. This is something with which almost all the proponents of the idea agree. Failure of an entrepreneurial project would no longer represent a catastrophe. In a society offering a guaranteed basic income, everyone could become an artist of their own life, such as Joseph Beuys intended in drawing up his Social Sculpture concept.

And who's to pay? Wouldn't taxes soar and punish those with high incomes? Götz Werner grappled with this question as well. The solution he came up with is as convincing as it is simple: the necessary funds would come not from incomes but from consumption. All income taxes would be repealed, whereas taxes on

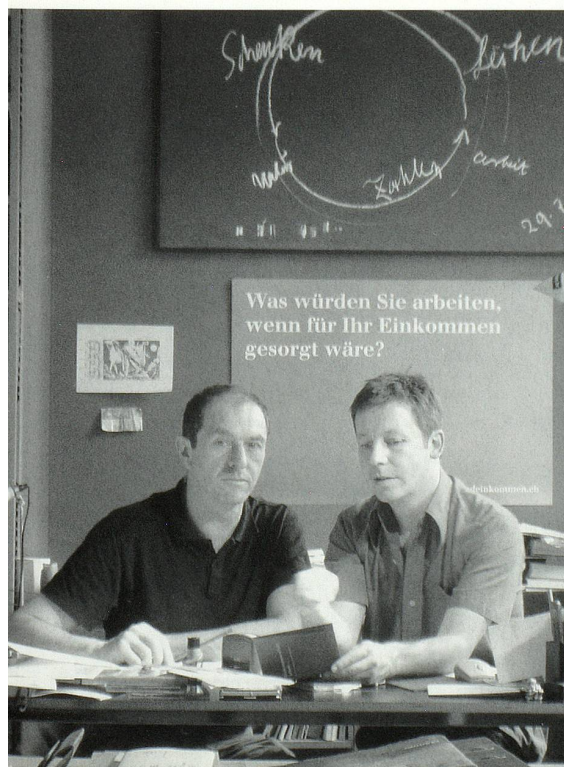
Unconditional basic income

By means of a tax-based basic income, the State would ensure a basic livelihood-securing sum to every person, whether rich or poor, single or married, young, old, sick or healthy. By the same token, all previous welfare benefits such as old-age pensions, invalidity and unemployment insurance, as well as grants and family benefits, would be abolished. The idea behind the unconditional basic income is to enable a life of self-determination and dignity. The notion of work will no longer mean gainful employment but also all other (until now poorly paid, if at all) jobs such as raising children and caring for the aged, as well as cultural activities.

consumption – the value-added tax – would rise. Werner estimates a leap of some fifty per cent, in order to enable a basic income of 1.500 Euros. That would not only enormously simplify and lower administrative costs – in both fiscal and social welfare matters – but also make sense ecologically speaking. People who consume a lot will pay a lot. People who live sparingly will have to pay that much less. Deducting the basic income would greatly lower salaries and hence production costs, so that the end prices would remain pretty much on the same level as today. At the same time, outsourcing to low wage countries would become obsolete, since the

consumption tax naturally applies as much to imported goods as to domestic products. Werner makes no bones about it: "We have no financing problem – we have a cultural problem." This is the way the Swiss project initiators feel about the matter as well, which is what makes them speak of the basic income as a cultural stimulus. The debate is centred on "the search for an up-to-date image of humanity". "Core ideas are freedom and creativity, self-determination and human rights, innovation and a non-profit status. It is a broadening of the concept of work centring on the dignity of individuals." The discussion has barely begun ...

Enno Schmidt und Daniel Häni
von initiative-grundeinkommen.ch



Basel

... Es gäbe insgesamt wohl weniger Amt und somit weniger Staat.

Das Ganze ist so schön undogmatisch und weder links noch rechts, dass sich keine Partei je damit wird profilieren können. Eines ist es ganz bestimmt: gerechter als das heutige System.

... La pensée que l'on pourrait certainement alors abolir les services sociaux me réjouit aussi beaucoup. Il y aurait dans l'ensemble certainement moins de mandats et donc moins d'Etat. Le tout est tellement privé de dogmatique et tellement ni gauche ni droite, qu'aucun parti ne pourra jamais en faire un programme. Mais une chose est sûre: ce système est plus juste que l'actuel.

... The idea that we could then do away with the whole social welfare business is also a joy to me. That would mean less red tape and hence less State. The whole thing is nicely un-dogmatic, leaning neither to the Left nor to the Right, so that it could not be taken up by any political party. And this is for sure: it would be a lot fairer than what we have today.